

Nicht nur der angehende, sondern auch der erfahrene Urgeschichtsforscher vermögen aus diesem Buch viel Neues zu entnehmen, es ist deshalb gewiß unter die wichtigen Werke einzureihen.
Fr. D. Davis

H. J. SEITZ (mit einem Geleitwort von L. ZOTZ): *Die Steinzeit im Donaumoos*. Veröffentl. der Schwäb. Forsch.-Gemeinschaft bei der Kommission f. Bayer. Landesgeschichte, Studien zur Gesch. des Bayer. Schwabens, Reihe 1, Bd. 10, 151 S., 79 Taf., Augsburg 1965.

Die monographische Bearbeitung der steinzeitlichen Funde des Donaumooses bildet den Abschluß einer seit dem Jahre 1932 andauernden Sammeltätigkeit des Verfassers und seiner Mitarbeiter. Es handelt sich dabei um ein Geländedreieck von annähernd 12 km Längenausdehnung, welches im Norden durch die Donau auf der Strecke Neuburg-Ingolstadt, im Süden durch das Hügelland begrenzt und im Gegensatz zum Moosgebiet bei Günzburg als Großes Donaumoos bezeichnet wird. Abgesehen von der Tatsache, daß dieses Gebiet heute weitgehend eine Kultursteppe bildet – die Austrocknung des Mooses begann bereits 1790 –, muß das Gebiet doch schon in vorgeschichtlicher Zeit Möglichkeiten zur Besiedelung geboten haben, wofür vor allem die zahlreichen flachen Sanddünen in Frage gekommen sein dürften.

Der Behandlung der prähistorischen Funde stellt der Verf. eine Betrachtung über die gegenwärtigen, geologischen, morphologischen und hydrographischen Verhältnisse des Moosgebietes voran, die zusammen mit Ausführungen über die geologische und prähistorische Entwicklung dieser Landschaft den allgemeinen Teil bilden.

Obwohl es sich beim Donaumoos um ein ausgesprochen reiches vorgeschichtliches Fundgebiet handelt, war es nicht möglich, eine nacheiszeitliche Vegetationsentwicklung durch pollenanalytische Untersuchungen festzulegen. Vielmehr erfolgten des Verf. entsprechende Schlußfolgerungen auf Grund von Analogien zu benachbarten Mooren, vor allem zu jenen des Oberpfälzer Mittellandes und der Iller-Lech-Platte. Wenn sie im großen und ganzen auch richtig sein dürften, so sind sie doch für die prähistorische Erforschung des Donaumooses insofern von nur geringem Wert, als sie sich nicht unmittelbar mit den prähistorischen Funden verbinden lassen, wodurch deren absolut-chronologische Eingliederung doch weitgehend erschwert wird.

Kurze Ausführungen über Fundgeschichte und Fundverteilung bilden die Einleitung zum zweiten, archäologischen Teil, in welchem für das Donaumoos ein Epipaläolithikum, ein Tardenoisien, eine Quarzsfazies, ein Campignien und ein Neolithikum ausgegliedert werden.

Die wohl wichtigste Gruppe der Donaumoos-Funde ist die des Epipaläolithikums. S. hält diese Gruppe in den Funden des östlichen und des westlichen Donaumooses auseinander, wobei aus dem Komplex des östlichen Mooses noch eine Sondergruppe Linnerberg ausgegliedert wird. Wichtigstes Charakteristikum der sehr reichen Ostgruppe stellt die auf allen Fundstellen zu beobachtende Gemeinsamkeit des Silexbestandes zusammen mit den relativ hohen Anteilen an rücken- und endretuschierten Stücken sowie an Stacheln dar.

Neben hohen Anteilen an anderen typischen Werkzeugen sind es vor allem die Kratzer, die, in zahlreichen Exemplaren vorkommend, ebenso wie die fehlende Mikrolithik die Industrie der drei im Ostteil liegenden Karlskroner Stationen als dem Epipaläolithikum zugehörig erscheinen lassen. Es wäre von großer Bedeutung gewesen, wenn die aus Karlskron stammenden Funde der 1936 unternommenen Grabung sich besser hätten fixieren lassen. Damals wurde ein Hüttengrundriß mit Pfostenlöchern 45 cm unter der Oberfläche der Düne aufgedeckt. Leider konnte aber eine genaue Datierung der Ausgrabungsergebnisse und der Funde weder geologisch noch pollenanalytisch erreicht, mußte vielmehr nach einer die Hüttenstelle überlagernden Torfschicht vorgenommen werden. Da aber auch diese Torfschicht auf menschliche Tätigkeit zurückzuführen zu sein scheint, bildet sie für eine geologische Datierung der unterlagernden Funde nur einen schwachen Anhaltspunkt.

Besonders wird, wie gesagt, innerhalb des östlichen Donaumooses eine Gruppe Linnerberg

ausgegliedert. Es handelt sich dabei um 7 Fundstellen mit stets nicht sehr zahlreichen Silices. S. bezeichnet die Gesamtheit der auf ihnen gemachten Funde als ein Konglomerat von Elementen des Epipaläolithikums und des Tardenoisien, und zwar nicht allein wegen der typologischen Eigentümlichkeiten, sondern auch auf Grund einer „horizontalen Stratigraphie“ auf Materialbasis, auf die unten noch zurückzukommen sein wird. Jedenfalls tat der Verf. bei dem weitgehenden Fehlen von Leitformen und typischen Geräten überhaupt, gut daran, in den auf Tafel 32 und 33 abgebildeten Stücken nicht mehr als eine wohl sekundäre Mischung verschiedener Kultur-elemente zu sehen, wenn auch verschiedenste Beziehungen, vor allem zum Epipaläolithikum, nicht zu übersehen sind.

Schwach vertreten ist die westliche Gruppe des Donaumoos-Epipaläolithikums. Es wurden nur relativ wenige, typische Werkzeuge geborgen, die der Verfasser nach Materialunterschieden von denen des östlichen Moores trennt. Ohne Zweifel handelt es sich indessen typologisch um ähnliche Stücke wie im östlichen Donaumoos und eine eindeutige Unterscheidung der beiden Komplexe scheint nur schwer durchzuführen zu sein.

In Anlehnung an Schwabedissen hält der Verf. eine Zuordnung des Epipaläolithikums zur Probstfels-Gruppe für gerechtfertigt.

Während man der kulturellen wie zeitlichen Einordnung des Epipaläolithikums durch den Verf. weitgehend zustimmen darf, müssen hinsichtlich der z. T. sehr freien Verwendung typologischer Begriffe Vorbehalte gemacht werden. Wohl wissend, daß die verschiedenen Gerätetypen vom Verf. vorwiegend unter funktionellen Gesichtspunkten betrachtet und benannt werden, halten wir es im Sinne einer rein deskriptiven Typologie doch für wünschenswert, daß man auf die Übertragung von durch die moderne Technologie geprägten Begriffen auf Geräte einer so viel primitiveren Kultur verzichtet, denn die Verwendung von Begriffen wie Zentrierbohrer, Anreißer, Reißwerkzeug, Stechbeitel usw. geht doch weit über das hinaus, was bis heute aus der steinzeitlichen Technologie nachweisbar ist.

Die zu freie Verwendung allgemein üblicher und feststehender typologischer Bezeichnungen wird auch z. B. bei der Betrachtung der „Kerbspitzen und Kerbklingen“ auf Taf. 8, 12–20 klar. Nur das Stück Taf. 8, 18 ist, falls es richtig orientiert ist, eine Kerbspitze, während das Taf. 8, 14 abgebildete Stück nur unter Umständen als solche anzusprechen wäre. Die übrigen Stücke sind aber auch keine Kerbklingen, sondern allenfalls Klingen mit gekerbtem Fußteil oder einfach nur Klingen mit Kerbretusche. Auch das Stück Taf. 9, 13 sollte besser als Steilschaber (nach Müller-Beck) oder Raclette (nach französischer Typologie) bezeichnet werden, nicht aber als Klingenschaber oder Dreieck. Für die Benennung verschiedener Stichel- und Kratzerformen gelten ähnliche Überlegungen.

Oben wurde bereits eine Art „horizontaler Stratigraphie“ auf Materialbasis erwähnt, die der Verf. zur Grundlage einer Zuordnung einzelner Werkzeuge eines Komplexes nach dem Rohstoff zum einen oder anderen Fundort oder auch Fazies gemacht hat. Es soll hier weder die Vertrautheit des Verf. mit den größtenteils von ihm selbst gemachten Funden noch die Tatsache, daß in gewissen Fazies und an gewissen Fundorten bestimmte Materialien besonders bevorzugt wurden, bestritten werden. Daraus jedoch Regeln für eine Aufgliederung ableiten zu wollen, erscheint ohne stratigraphische Belege doch kaum gerechtfertigt. Aus diesem Grunde ist es auch sehr schwer, dem vom Verf. auf S. 53, Abs. 2 geübten Verfahren zu folgen, einzelne Geräte allein nach Materialgesichtspunkten aus einem Fundkomplex herauszugreifen und einem benachbarten Fundort zuzuordnen.

Wie das Epipaläolithikum so wird auch das Tardenoisien in eine Gruppe des östlichen und eine andere des westlichen Donaumooses aufgeteilt. Die Funde stammen häufig von den gleichen Fundstellen, von denen bereits epipaläolithische behandelt wurden, so daß unter Berücksichtigung des vorher Gesagten, einige Vorsicht am Platz sein dürfte. Immerhin ist aber das Tardenoisien durch eine Reihe typischer Geräte als sicher vorhanden belegt, so daß nur die Menge der auf Material-Basis zugeordneten untypischen Stücke abweichen könnte.

Skeptisch stehen wir der auf den Seiten 110–119 und den Tafeln 44–50 dargestellten „Quarzitfazies“ des Donaumooses gegenüber. Weder aus dem uns bekannten Originalmaterial noch aus den Zeichnungen vermögen wir die typologisch reichhaltige Kultur zu erschließen, die S. in ihr sehen möchte. Vielmehr erscheinen die meisten der als Werkzeuge abgebildeten Stücke einfach zertrümmerte Quarzite zu sein, die allerdings dort, wo sie in Verbindung mit typologisch gut ansprechbaren Silexfunden vorkommen, durchaus entsprechenden Kulturgruppen angehören können.

Als dem Campignien zugehörig wird ein Komplex bezeichnet, der im Gesamtmoos etwa 120 Artefakte umfaßt. Dabei handelt es sich im wesentlichen um Grobgeräte, von denen eine Anzahl die Formen von Beilen, Pickeln und Spaltern aufweist, ganz ähnlich den Geräten, die von anderen Fundorten Süddeutschlands bekannt wurden.

Schließlich ist die neolithische Besiedlung des Donaumooses durch zahlreiche Funde belegt. Die geschlagenen Silexgeräte, durchweg von spätneolithischem Charakter, gehören wohl zur Altheimer Kultur, die im Gebiete des Donaumooses ihre westlichste Verbreitung haben dürfte, während die geschliffenen Geräte z. T. aus älteren Perioden stammen.

Trotz der oben vorgebrachten Vorbehalte muß man dem Verfasser für die übersichtliche Vorlage des so wichtigen Materials aus dem Donaumoos dankbar sein. Der Versuch einer Gliederung nach Oberflächenfunden wird zwangsläufig stets und überall bis zu einem gewissen Grad problematisch bleiben. Auf jeden Fall hat sich S., wie auch Prof. Zotz in seinem Geleitwort zum Ausdruck brachte, große Verdienste um die Mittelsteinzeitforschung in Süddeutschland erworben.

F. B. N a b e r

H. ALIMEN: *Atlas de Préhistoire*, Vol. I, 185 S. mit 97 Textabb., 1 Karte und 1 Tabelle, sowie 20 Tafeln. Neue, ergänzte und erweiterte Auflage, Paris 1965.

Mit dem Ziel, eine Übersicht über die Methoden und Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung zu geben, füllte bereits die erste Auflage dieses Werkes im Jahre 1950 eine Lücke, die besonders dem Studierenden und dem Laien das Eindringen in älteste Perioden menschlicher Kulturentwicklung erschwerte. Da in Mitteleuropa ein vergleichbar lehrbuchartiges und grundlegendes Werk, das auch die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt, bis heute fehlt, ist die jetzt vorliegende 2. Auflage von Madame Alimens Atlas besonders zu begrüßen. Freilich wird der Fachforscher bei genauer Durchsicht vielfache Ansätze zur Kritik finden, vor allem in der Tatsache, daß sich die Autorin ausschließlich auf französisches Material stützt. Aus dem deutschen Sprachgebiet werden z. B. nur Obermaier und Soergel, beide durch eine Reihe neuerer, dem heutigen Stand der Forschung entsprechender Werke ersetzt, zitiert. In den vielfach stark vereinfachten Darstellungen oder in den überhaupt fehlenden der statistischen Untersuchungsmethoden wird dieser gegenwärtige Forschungsstand besonders vermißt. Eine solche Kritik ist allerdings ungerne gerechtfertigt, wenn man berücksichtigt, daß bewußt auf ein tieferes Eingehen der besonderen Problematik verzichtet wird, würde doch dadurch die Übersichtlichkeit stark beeinträchtigt.

Das erste Kapitel des methodischen Teiles behandelt übersichtlich die verschiedenen Arten urgeschichtlicher Fundplätze, der in ihnen zu beobachtenden geologischen Phänomene sowie die geologischen Erscheinungen, z. B. die Terrassenbildung, die zur Datierung von Funden dienen. Kurz behandelt werden auch verschiedene neolithische Fundstellen, wie z. B. Wohngruben und befestigte Dörfer.

Nach einer kurzen Beschreibung der Ausgrabungstechnik folgt im zweiten Kapitel eine solche der wichtigsten Untersuchungsmethoden urgeschichtlicher Funde, wobei in bezug auf die Funde selbst die Typologie und die Technologie, in bezug auf ihre Begleitumstände die naturwissenschaftlichen Methoden wie Paläozoologie, Paläobotanik und Sediment-Petrographie sowie die ethnologischen Vergleiche in ihren Grundzügen dargelegt werden.